

Hardy Pfanzen

Wouweli

Fränkische
Lügengeschichten



Inhaltsverzeichnis

Wouwele 0: Danksagung	8
Vorwort	9
Einführung: Das Wouwele – Versuch einer etymologischen Herleitung	11
Wouwele 1: Die Entstehung des Franggn – die fränggische Genesis.....	14
Wouwele 2: Der römisch-fränkische Limes und die Kultur	18
Wouwele 3: Pareidolische Kartenkunde Bayerns.....	26
Wouwele 4: Des hadde „B“ – ein Gendefekt?.....	31
Wouwele 5: Die protestantische Bratwurst oder Luthers 96 Thesen	37
Wouwele 6: Kunterbuntes mit dem „weichen B“	47
Wouwele 7: Der Busen meiner Nachbarin – ein fränkisches „Me too“	52
Wouwele 8: Der Brunzkartler.....	59
Wouwele 9: The flying Igel	67
Wouwele 10: Die verbale Schmallippigkeit in Franggn ...	75
Wouwele 11: Großvaters Glasauge	80
Wouwele 12: Wolfgang, die seggsi Stubenfliege	86
Wouwele 13: Fasching in Franken – sehr regional gesehen	93
Wouwele 14: Bambis Tod.....	102

Wouwele 15: Die Breze als kirchliche Devotionalie.....	107
Wouwele 16: Der kleine Bruder	116
Wouwele 17: Zwetschgen und Knödel	120
Wouwele 18: Die fränkische Vorstellung von Zeit – die Minudde	125
Wouwele 19: Grabbenschießen	128
Wouwele 20: Das fränggische „Dobbl-G“	132
Wouwele 21: Die fränggische Zunge und das „L“	136
Wouwele 22: Diedada, Wofferaner, Dodobb und Doddund	139
Wouwele 23: Hobbi, hobbi nidd	146
Wouwele 24: Der fränkische Urlaub	153
Wouwele 25: Die schleimig-glitschige Wuiderer-Beute	165
Wouwele 26: Der Bourange oder Spielplatz Bundesbahn	176
Wouwele 27: Die fränggische Bädagogig	187
Wouwele 28: Mutproben während der fränggischen Bubberdäd	194
Wouwele 29: Sieben vor Dreiviertelneun	203
Nachwort.....	210
Wouwele 30: „Verwendedde Lidderadur“:	211
Der Autor	215

Vorwort

Sind Sie Franke? Prima – Glück gehabt.

Falls nicht, sollten Sie kurz innehalten. Schließen Sie bitte fest die Augen, gehen Sie in sich und prüfen Sie, ob Sie reif und gefasst genug sind, in das Universum der regional-vitalen Frankenwelt einzutauchen. Bei eventuellem Zweifel beenden Sie bitte umgehend den Lesevorgang. Sie könnten sonst Schaden nehmen.

Sie sind also ein echter Franke? Gut, dann lesen Sie direkt weiter. Welcher Region Frankens entstammen Sie? Dies ist nicht unwichtig, denn der Autor der nachfolgenden Zeilen ist gebürtiger Südwest-Mittelfranke. Aufgewachsen keine drei Kilometer von der württembergischen Grenze entfernt. Das bedeutet, dass viele fränkische Ausdrücke dort auch dem alemannischen Sprachgebiet entstammen und dass Franken aus anderen Regionen eventuell etwas andere Ausdrücke für bestimmte Dinge benutzen. Erschwerend kommt hinzu, dass der Autor in einer kleinen Ortschaft aufgewachsen ist, deren Dialekt partiell noch vom Rotwelschen und Jiddischen (im Speziellen der Geheimsprache Lachoudisch) beeinflusst ist.

Ist Ihnen das alles egal und wollen Sie spannende, stilvolle und feinsinnige, manchmal deftige und grobschlächtige, immer aber leicht ironische und immer auch wahre und gleichzeitig erlogene Literatur lesen, dann sind Sie hier genau richtig. Greifen Sie zu einem der 400 fränkischen (gekühlten) Biere oder einem der vielen

exzellenten Weine, legen Sie sich belegte Bauernbrote mit Presssack oder Leberkäse oder einer fränkischen Bratwurst neben den Lesesessel und lassen Sie sich in die wunderbare Welt der fränkisch-wahren Lügengeschichten entführen.

Viel Spaß beim Studium des fränkischen Flunkerwesens.

Feuchtwangen, den 1. Juni 2026
H. Pfanz

Wouwele 6: Kunterbuntes mit dem „weichen B“

Wie wir bereits gelernt haben, liebt der Franke das harte „P“ überhaupt nicht – er kennt und benutzt es eigentlich gar nicht.

Das „weiche B“ (das man bei Beder, Bfeffer oder Babrika findet) mag der Franke umso mehr. Er kreiert damit Kunstworte, in denen sich die „weichen B`s“ in gar sinnloser Weise häufen und *verbal-eroddisch* umschmussen.

Der Pappkarton heißt demnach in den meisten fränkischen Regionen lustvoll *Babbedeggl*, der Aufkleber oder das Pflaster *Babberle* oder *Bläbberle* und der junge Säugling *Bobbele*. Letzteres kommt vom Wort Puppe (fränk. *Bobbe* oder *Bobbm*). *Bobbm*, auch manchmal *Bubbm* gesprochen, ist wiederum nicht zu verwechseln mit *Bebbm*. *Bebbm* sind hässliche, virusbedingte Bläschen auf den Lippen (Herpesbläschen). Bei Stress oder nach einem Besuch im Bierzelt sind sie sehr aufdringliche Stammgäste im Gesichtsbereich.

Babbm ist das Organ auf dem sich *Herpes-Viren* gerne aufhalten, nämlich der Mund. Die *Bebbm* sitzt also direkt auf der *Babbm*; na ja, eigentlich auf den *Libbn* der *Babbm*.

„Hald die *Babbm*!“, durften früher die Lehrer zu den Schülern sagen, und dies wurde merkwürdigerweise zur Kenntnis genommen und ausgeführt. Allerdings in einer Zeit, in der *bolldical corregdness* noch ein Schimpfwort war und einen Stellenwert hatte, den der heutige

moderne, Event- und Highlight- gewohnte und enorm selbstverliebte Digitalorganismus mit veganem Verständnis und rotglühenden Wangen, radikal ablehnt.

Um das Wortspiel bis zum Äußersten zu treiben sei hinzugefügt, dass sogar die „i“-Version existiert. Kleben heißt nämlich hier und dort auch mal ironisierend „bibbm“. „*Der Honig bibbd (babbd) eim ja des ganze Maul zamm*“, kann man die weibliche Fränkin beim Verzehren des Frühstücksbrötchens hören.

Es lässt sich also zusammenfassend feststellen, dass es in den fränkischen Dialekten die Wörter Babbm, Bebbm, Bibbm, Bobbm und Bubbm in allen Vokal-Varianten gibt. Allein die „Y“-Variante fehlt (noch).

Bebberle ist übrigens ein kleines, meist unförmiges, festes oder weiches Etwas. Ein *Bebberle* ist manchmal ein Krümel, manchmal ein abgebrochenes Stückchen irgendeines Gegenstandes und ab und an ein *Nosebebbberle*, also ein schleimverdickter Nasenpopel. *Nosebebbberle* wird auch kurz und prägnant als *Boobl* abgekürzt. Wer früher als Kind beim *Boobl*n (*Bubbl*n) erwischt wurde, bekam eine *Waadschn* und gönnte sich dies himmlische Vergnügen fortan nur noch unter der *Beddddegge* oder im *Gaddenschubbn*.

Babbm ähnelt ein bisschen dem Wort *babbed*. Für Letzteres gibt es zwei Deutungsvarianten:

Die erste besagt, dass etwas *babbed* (klebrig) ist; manchmal auch etwas süß. Etwas kann auch „*babbsüß*“ sein und damit einen viel zu hohen Zuckergehalt aufweisen¹. „*Des babbd fei gscheid*“, sagt der Franke bei-

spielsweise, wenn er einen durchgekauften Bäredreeg (Lakritzrolle) eines Kindes in der Mülltonne entsorgen will.

Die zweite Bedeutung von „*babbed*“ ist der weibliche Name Babette. „Die *Babbed* kann heud leider nidd mid zun Weiberfussballdräning, weils grangg im Bedd liechd“, hört man die unterfränkische Mutter sagen, wenn die arme Babette Hausarrest bekommen hatte.

„*Allmächd Fräu`n Babbed*“ ist noch heute ein Ausdruck der verzückten Irritation.

Man kann ihn verwenden, wenn die Schwiegermutter unangekündigt an der Haustüre klingelt. Er hat die Bedeutung von „*Ach Godderla naa*“. Dieser Ausdruck wird auch genutzt, wenn man die wahre Größe der Pizza erkennt, die man als wesentlich kleiner bestellt hatte. Ebenfalls anwendbar ist die Phrase „*Allmächd Fräu`n Babbed*“, wenn man die Tochter sagen hört: „*Vadder, ich glaab, ich bin schwanger*“.

„*Du bist a Blembl*“ heißt so viel wie, „Sie sind ein kleines Dummerchen“. Dumme Menschen wurden früher gerne als „*blemblemlemm*“ bezeichnet.²

Der anfangs erwähnte *Babbedeggl* darf übrigens nicht mit dem in Franken geliebten *Bresssagg* verwechselt werden. Selbst wenn er in manchen modernen Metzgereien so schmecken mag. Den *Bresssagg*³ gibt es in der roten und weißen (eigentlich grauen) Form. Gewürzte Schweineteile werden in einem Schweinemagen verdichtet (also gepresst) und dieser wird anschließend gekocht. Wird noch Blut zugesetzt, so wird die Masse röt-

lich, sonst bleibt sie grau. Der Bresssagg wird kalt oder warm genossen. Kalt mit Senf aufs Brot ist er ein Hochgenuss. Als „Bresssagg mit Musik“ ist er nur den Göttern vorbehalten und dient daher als Zwischenmahlzeit und Stärkung bei Schafkopfrunden.

Dem Bresssagg ist sogar ein Lied gewidmet, welches sich je nach Region so anhört:

*Eds sing mer amoll des Ding, im Bresssagg sind ka Baali drin
Sing mer amoll des Ding – im Bresssagg sind ka drin.*

Wenn klar ist, dass „Baali“ Beinchen heißt und Knochen oder Knorpel bedeutet, dann wird der Inhalt klar. In den modernen Presssäcken wird auch peinlich genau darauf geachtet, dass keine Knorpel- oder Knochenreste in die Füllmasse des Saumagens gelangen. Früher war dies jedoch gang und gäbe. Daher war der Holzboden unter den Gastwirtschaftstischen meist mit Knorpelteilen und Spucke benetzt⁴.

Die fränkische Erfindung des Presssacks hat sich auch in Teilen von Rheinland-Pfalz (ehemals Bayern) erhalten und heißt dort „Pfälzer Saumagen“. Manch illustrierter Staatsgast durfte diese Köstlichkeit zusammen mit Herrn Alt-Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl genüsslich verzehren.

Die Christianisierung der Pikten und Kaledonier durch fränkische Mönche machte den fränkischen Presssack sogar bis Schottland bekannt. Er ist dort als „Haggis“ (gefüllter Schafsmagen mit Zwiebel- und Hafermehlzusatz) das berühmte Nationalgericht der Rockträger. Der Schotte ist wahrlich hart im Nehmen.

Wouwele 8: Der Brunzkartler¹

Wenn man einen männlichen Franken nach dem schönsten Zeitvertreib fragt, kommt da als Antwort nicht etwa Gartenarbeit (8%) oder Verwandte besuchen (0,4%) und schon gar nicht mit der Angetrauten allein ein Wochenende verbringen (0,001%). Nein, in 91,6% aller untersuchten Fälle war die spontan gegebene Antwort: Schafkopfen.

Schafkopf ist ein im Süden des deutschsprachigen Raumes verbreitetes Kartenspiel, bei dem drei oder vier Spieler sich über Stunden und Tage vergnügen können. Schafkopf spielen ist ein essentieller Teil der fränkischen Lebensart, so wie der Bierzeltbesuch, der Frühschoppen oder der Vatertagsumtrunk.

Es ist ein altehrwürdiges Kartenspiel. Als Erfinder gilt unser Frankenkönig und römisch-deutscher Kaiser Karl der Große (748-814) persönlich, der damals ein Spiel für intelligente Menschen ersinnen wollte.

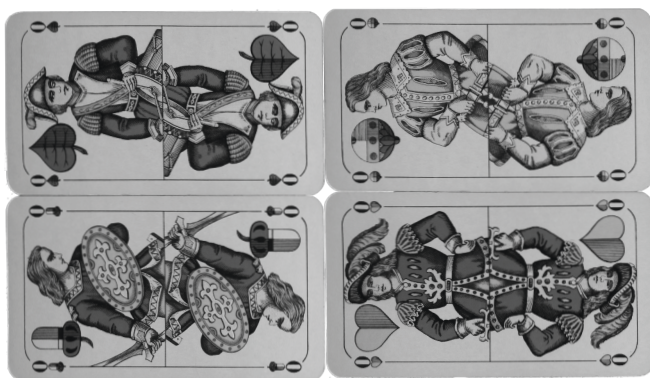


Abb. 4: Die vier Ober der Schafkopfkarten

Zum eigentlichen Spiel benötigt man vier verschiedene „Ober“: Den „Alden, den Blauen, den Roden und den Schellbock“ (vgl. Abb. 4). Dazu noch die Unter, die Könige, die Asse und ein paar Zahlen. Man lässt dann die „Bumbl oder die Blaue laufen“ oder zeigt dem Gegner beim triumphalen Stich, „wo der Bardl seinen Moschd hold“.

Man spielt zu dritt oder zu viert. Dabei kann man über Kreuz spielen oder auch „allaans“ sein Spiel machen. „Ich spiel allaans“ oder „spiele“ bedeutet, dass man die Trumpffarbe bestimmen darf, dann aber gegen alle drei Gegner zu spielen hat. Wenn dann die „Säue laufen“, kann man „den Sagg zumachen“. Gewinnt man sein Spiel, bekommt man von den drei Gegenspielern die Gewinnprämie. Hat man aber „kurz vorm Abbord in die Hosn gschissn“ oder ist man „kurz vorm Loch verreggd“ (Schafkopfsprache; vgl. Literatur-Verzeichnis), hat man sein Spiel verloren. Dann wiederum ist es gut, wenn man ein gutes Verhältnis zum örtlichen Sparkassendirektor hat.

Gespielt wird in der Regel um Geld. Für viele Schafkopfer ist das Spiel so wichtig und ernst, dass man allein aus Spaß an der Freud nicht spielen möchte. Beim Schafkopfen sind schon die besten Freundschaften auseinandergegangen. Mogeln (*bscheißn*) ist striktens verboten. Es wird also sehr ernst, kompetitiv und verbissen gekämpft und dies klappt wohl nur richtig, wenn es um das Diridari² geht.

Je nachdem, wie man es vor dem Spiel ausmacht, können so pro Spiel 20 Pfennige bis zu vier oder fünf Mark

den Besitzer wechseln³. Hohe Spielsummen werden allerdings nur dann fällig, wenn die Spieler sich gegenseitig durch viele „*Schbriddsen*“ (Spritze bedeutet „Contra- und Re“) in schwindelige Gewinnhöhen treiben. Dies geschieht extrem selten und meist nur dann, wenn alle Parteien bereits „*a weng bsuffn sind*“, also „*an Breller hamn*“ und „*die Aachedeggel scho weid runder hängn*“. Dann kosten die Spiele eben nicht mehr nur „*a Zehnerle*“ oder „*a Fuffzgerle*“. Nein, dann wandern „*mehrere Murchl*“ oder „*Zwickl*“ über den Tisch. Und dies ist natürlich den Verlierern nicht „*woschd*“.

Manchmal fällt dann auch einer „*gschdreggderlengs*“ und „*hinderschi*“ vom Stuhl, natürlich ohne sich ernsthaft zu verletzen. Er liegt dann „*briddschebraad*“ am Boden und flucht. „*Mir dudd mei Buggel weh, dess rechte Baa zieht und der Oarsch brennt*“. Der arme Kerl wird dann humpelnd aufs *Glo* geleitet, verbringt dort eine gute Viertelstunde und kehrt meist mit schmerzverzerrtem Gesicht, aber glücklich, wieder in den Gastraum zurück.

Irgendwann hat der ein oder andere Spieler „*hald an Breller*“ (ist betrunken). Ab diesem Zeitpunkt bricht das Niveau des Kartenspiels dramatisch ein und führt auch zu manch unnötigen Diskussionen und Streitereien, Zank und Händl.

Die körperlichen Reaktionen der Spieler sind dann deutlich verlangsamt. Es dauert enorm lange, bis die nächste Spielkarte gezogen und ausgespielt wird. „*A Kardl odder a Schdüggel Holz*“, hört man dann die Mit-

spieler fluchen. Ein anderer fügt hinzu: „*Beim Rausgeben is scho amoll anner gschdorb*“. Bevor die Gesamtsituation zu entgleisen droht, kommt in der Regel der Erwin (der Wirt der Gastwirtschaft) und schlägt folgendes vor: „*Edz essder ershd amoll a bissele woss – dann wird’s scho widder*“.

Und was es zu essen gibt, ist glasklar: *Sulzbroadwürschd* (Bratwurstsülze) mit Brot.

Ein grandioses Essen: Gebratene und danach längshalbierte, echt fränkische Bartwürste, die mit einer Scheibe hartem Ei, einer geviertelten Gewürzgurke und etwas Petersilie in einem Meer aus verfestigter Sülze in einem tiefen Teller kalt serviert werden. Dazu wird fränkisches Bauernbrot gereicht. Jeder weiß, Franken liegt im Paradies oder besser gesagt, Franken ist das Paradies – und Bratwurstsülze ist eines der göttlichsten Gerichte, das Manna im gelobten Lande⁴.

In wenigen Minuten haben die „*Kardlbrüder*“ den Inhalt der Teller mit verzückten Mienen „eingeatmet“. Nach dem Leeren eines frisch gezapften Hellen oder eines kühlen Weizens, kann dann gestärkt weiter „*gekardld*“ werden.

Kurz nach dem Wiederbeginn muss meist einer auf den „*Abbord*“. Unter Murren („*Da hoschd eds eichendlich gnuuch Zeid ghabd*“) genehmigen die anderen dieses Ansinnen und der *Brunzkartler* tritt in Aktion.

*Brunzkartler*¹ ist *per se* ein relativ hässliches Wort. Kurz gesagt ist der Brunzkartler eine Person, die jeden Kartenspieler einer Schafkopfrunde vertreten darf, der „*auf den Abbord*“ geht. Es handelt sich hierbei sozusagen um

einen „Auswechselspieler“, der mit der Kartlmannschaft am Tisch sitzt, den einzelnen Spielern sogar über die Schulter sehen darf (kiebitzen) und dessen (un)passende Kommentare meist sogar toleriert werden. Obwohl eine Schafkopffregel lautet: *„Der fünfte Mann ghörd undern Disch“*, wird diese Regel für den Brunzkartler exklusiv ausgesetzt.

Seine Auftritte erfolgen immer dann, wenn die Harnblasen der Spieler maximal gefüllt sind und ein weiteres Hinauszögern des Abbordganges zu einem *„badscherdnassen“* Ereignis werden könnte.

Der durch den Toilettengang frei gewordene Platz wird sofort vom Brunzkartler besetzt, der nun darauf drängt, dass sofort gemischt und ausgegeben wird, damit er möglichst viele Spielrunden dabei sein darf. Während der gesamten Toilettenzeit spielt also der Brunzkartler exklusiv für den *„Brunzer“* und verhält sich ganz in dessen Sinne. Das gewonnene oder verlorene Geld geht zu Lasten oder zu Gunsten des Vertretenen. Kommt während der Pinkelpause Geld dazu, wird der Brunzkartler vom Rückkehrenden entsprechend gelobt und darf eventuell sogar noch eine oder zwei Runden aktiv weiterspielen.

Hat der Brunzkartler jedoch Geld verloren, so sind die freundschaftlichen Gefühle des Rückkehrers reduziert, und er wird den armen Kerl mit einem mürrischen *„Hopp, schau, dass`d Pladz magds, die Kardln müssen widder in ehrliche Händ!“*, wirsch auf seinen Zuschauerplatz zurückverwiesen.

Wouwele 9: The flying Igel¹

In Franken ist vieles möglich. Jeder weiß das. Aber fliegende Igel?

Schwer vorstellbar.

Es gibt aber sehr viele Lieder, in denen die fliegenden Igel besungen wurden. Die Songs sind meist aus Amerika und daher auch alle in englischer Sprache. Sehr schöne Songs!

Die schwedische Gruppe ABBA besingt den Igel (*Eagle*), Arch Enemy singt „*The eagle flies alone*“, Dolly Parton jodelt „*The eagle when she flies*“ und die Steve Miller Band spielt „*Fly like an eagle*“.²

Es mag aufgefallen sein, dass Amerikaner unser deutsches Wort „Igel“ so nicht kennen und es lustigerweise „Eagle“ schreiben. Aber das ist nicht ungewöhnlich. Heißt doch unser deutsches Wort „Elch“ dort „Moose“, der Wapiti-Hirsch aber „Elk“. „Home-Office“ bedeutet in England und Teilen Amerikas „Innenministerium“ und unser „Handy“ gibt es dort gar nicht.

Amerika eben.

Da ich in Deutschland noch nie einen Igel fliegen sah, glaubte ich kurzzeitig, dass Igel nur in Amerika fliegen können. Doch dann bekam ich den englischen Roman von DE Doggett (2014) in die Hände: „*Sieben Fantasiegeschichten von fliegenden Igeln*“. Und da wird von fliegenden Igeln in Großbritannien erzählt.

Also war der fliegende Igel doch kein Wunschtraum von Sängern und Songwritern³? Er existierte wirklich – auch in Europa!

Das brachte mich wieder zurück in die Bahn der Flugigelforschung.

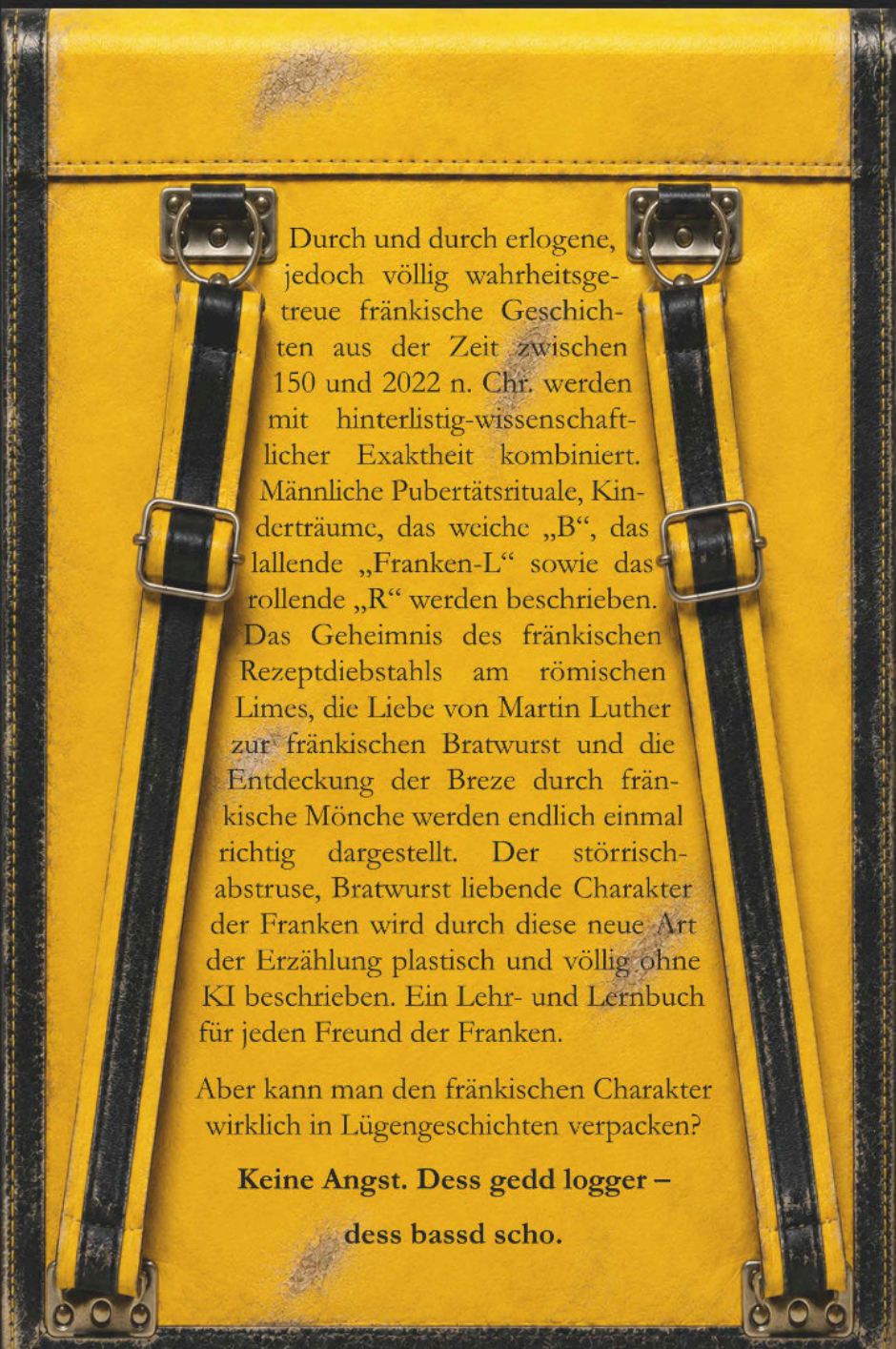
Zudem hörte ich einen Radio-Bericht über die Rocky Mountains und da erzählte der deutschstämmige Biologie-Professor Dr. Wieland Steigner von seinen fantastischen Beobachtungen. Er beschrieb die fliegenden Igel und deren ungewöhnliches Verhalten sehr detailliert und erzählte von mehreren Igelarten, die in den amerikanischen Rockies vorkommen.

Er berichtete, dass sie in kleinen Moos-gepolsterten Felsnischen in schroffen Kerbtälern brüten und pro Flugsaison zwei Junge großziehen.

„Und was machen sie mit den anderen Jungen?“, dachte ich. Bei uns haben Igel zwischen drei und zehn Junge.

Ich kannte eigentlich nur den heimischen Braunbrustigel (*Erinaceus europaeus*) bei uns im westlichen Europa und den Weißbrustigel (*Erinaceus roumanicus* oder *E. concolor*) im europäischen Osten und Südosten. Ersterer ist bei uns in Franken heimisch und lässt sich sehr gerne überfahren.

Im Gegensatz zu den amerikanischen Igel-Arten, die nie überfahren werden. Diese haben sich offensichtlich so an den Luftraum angepasst, dass sie sehr selten am Boden anzutreffen sind. Unfälle mit Igeln sind dort nur in der Nähe von Flugplätzen bekannt.



Durch und durch erlogene, jedoch völlig wahrheitsgetreue fränkische Geschichten aus der Zeit zwischen 150 und 2022 n. Chr. werden mit hinterlistig-wissenschaftlicher Exaktheit kombiniert. Männliche Pubertätsrituale, Kinderträume, das weiche „B“, das lallende „Franken-L“ sowie das rollende „R“ werden beschrieben. Das Geheimnis des fränkischen Rezeptdiebstahls am römischen Limes, die Liebe von Martin Luther zur fränkischen Bratwurst und die Entdeckung der Breze durch fränkische Mönche werden endlich einmal richtig dargestellt. Der störrisch-abstruse, Bratwurst liebende Charakter der Franken wird durch diese neue Art der Erzählung plastisch und völlig ohne KI beschrieben. Ein Lehr- und Lernbuch für jeden Freund der Franken.

Aber kann man den fränkischen Charakter wirklich in Lügengeschichten verpacken?

**Keine Angst. Dess gedd logger –
dess bassd scho.**

